

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 16

Artikel: "Telefonieren spart Zeit und Geld!"
Autor: Freuler, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Telefonieren spart Zeit und Geld!»

Ein prächtiger Spruch! Ein hinreißender Slogan! Er hat mir vom ersten Moment an gefallen.

Gestern wollte ich am Schalter ein Telegramm aufgeben. In unsern beschränkten Verhältnissen, und weil das Telegrafieren so ein bißchen aus der Mode gekommen ist, werden Telefonate und Telegramme am selben Schalter abgefertigt. So kam es, daß ich vor dem Glashäuschen bereits eine Frau vorfand, die in ein Gespräch mit dem Telefonfräulein verwickelt schien. Als anständiger Mensch hatte ich zu warten. Im Augenblick zwar schien die Frau in tiefes Nachdenken versunken zu sein. Unbeweglich starrte sie in die Luft. Nun löste sich die Erstarrung: «Sur Vevey» - - - sagte sie und atmete auf. Daraufhin blättert die Telefonistin in einem dicken Verzeichnis.

«Clarens?»

«Hat das ein X?» -

«Nein, aber ein e» - - -

Die Frau schüttelt den Kopf: «Es muß ein x und ein e darin vorkommen. Sie müssen halt in Gottsnamen nachfragen, Fräulein, wenn Sie das nicht wissen. Man wird nicht dümmer mit Fragen -»

Das Fräulein geht still zu ihren drei Kolleginnen; es gibt ein Getuschel, anzusehen wie ein Opernquartett, mit vielen Gestikulationen, zweifelnden Blicken und dramatischem Achselzucken. Dann löst sich das Fräulein wieder von

der Gruppe: «Die Kolleginnen wissen auch keinen Rat - -»

«Nun dann fragen Sie eben einmal in Lausanne nach -! Wozu haben Sie denn eigentlich das Telefon?»

Das Fräulein setzt sich gehorsam in das Glashäuschen und schließt ab. Man sieht wie sie die Lippen bewegt, die Augen verdreht und wie sie mit fragenden Blicken die Decke betrachtet. Dann setzt sie den Hörer ab, sehr energisch scheint es mir, und erscheint wieder am Schalter: «In Lausanne wissen sie keinen Rat -»

Die Frau reißt sich die Nase: «Wenn es nun doch Vevey wäre?»

Das Fräulein holt nun eine Schweizer Karte mit unendlich vielen Namen und beginnt zu lesen. Clarens, Renens, Vevey, Territet, Montreux, - - -

«Das geht mir viel zu schnell! Sie können doch von einer einfachen Frau nicht verlangen, daß sie so viele französische Wörter versteht.»

Das Fräulein beginnt von vorne, langsamer.

Aber der Frau scheint keines der Dörfer zu gefallen. Sie macht schließlich den Vorschlag, doch noch bei Genf nachzusehen. Es wäre schließlich doch möglich - obschon sie glaubt, es sei näher an der Schweizer Grenze. Mit welchem Hinweis das Fräulein nichts anfangen kann. Gottergeben aber sucht sie nun den Kanton Genf ab. Sie bum-

melt mit dem Zeigfinger den sanften Grat des Salève ab, sie spaziert über die Brücke zur Rousseau-Insel, schlendert zurück zum vieltürmigen Braunschweigdenkmal - tja, dort hatten sie sich jeweilen getroffen, dann waren sie dem Ufer nach spaziert, in die Schatten der Anlagen hinein. Manchmal war es sehr spät geworden - ach, waren das noch Zeiten gewesen, blaue Tage, warme Nächte - - -

«Wegen dem bißchen Mehrarbeit brauchen Sie jetzt nicht zu seufzen, Fräulein!» giffet die Frau, und der Genfersee in all seiner Bläue verschwindet wie ein Spuk. Vor dem Fräulein steht immer noch die Frau, die seit einer Viertelstunde einen Ort sucht, der mit einem e und einem x geschrieben wird.

«Vielleicht war das x schlecht geschrieben? Es gibt Leute, die es ja kaum kennen -» versucht das Fräulein auszukneifen.

«Vielleicht ja - um so besser! Dann suchen Sie eben einen Ort mit einem e ohne x. Das ist eigentlich viel einfacher!»

Einfacher? Wenn man von zwei sicheren Bestimmungsmerkmalen das eine eliminiert, so wird die Angelegenheit noch viel schlimmer.

Sie blättert ratlos im Verzeichnis, setzt sich dann aufs neue in das amtliche Glashäuschen und telefoniert. Schlingel! denk ich; sie simuliert, denn sie drückt mit dem Daumen die Gabel und plaudert ins Blaue hinein. Der Kunde soll sehen, daß man für ihn alles in Bewegung setzt. Der Glanz der Glasplatte liegt über ihrer Stirn wie Tropfen.

«Ich habe noch einmal Vevey angefragt», sagt sie jetzt munter und frisch und ihrer List froh. Wie ich aber ihren Blick scharf auffange und das eine Auge zudrücke, wird sie feuerrot. Ich lächle stillvergnügt. Mehr kann man von einem Mann, der seit einer Viertelstunde auf eine Telegrammaufgabe wartet, nicht verlangen.

Ein neues Register welscher Namen rieselt durch die Stille: Compésières, Saconnex, Collex, St-Cergue, Founex ...

Niemand von uns dreien kennt diese uralten Oertchen in den Weinbergen, unter Baum und Strauch verborgen, mit ihren zerfallenen steinernen Kirchtürmen, mit den schmalen Gassen und dem blauen Himmel darüber. Wo irgend ein Telefon neben dem Büfett hängt, da ist auch ein Name. Aber keiner paßt.

«Buchstabieren Sie es!»

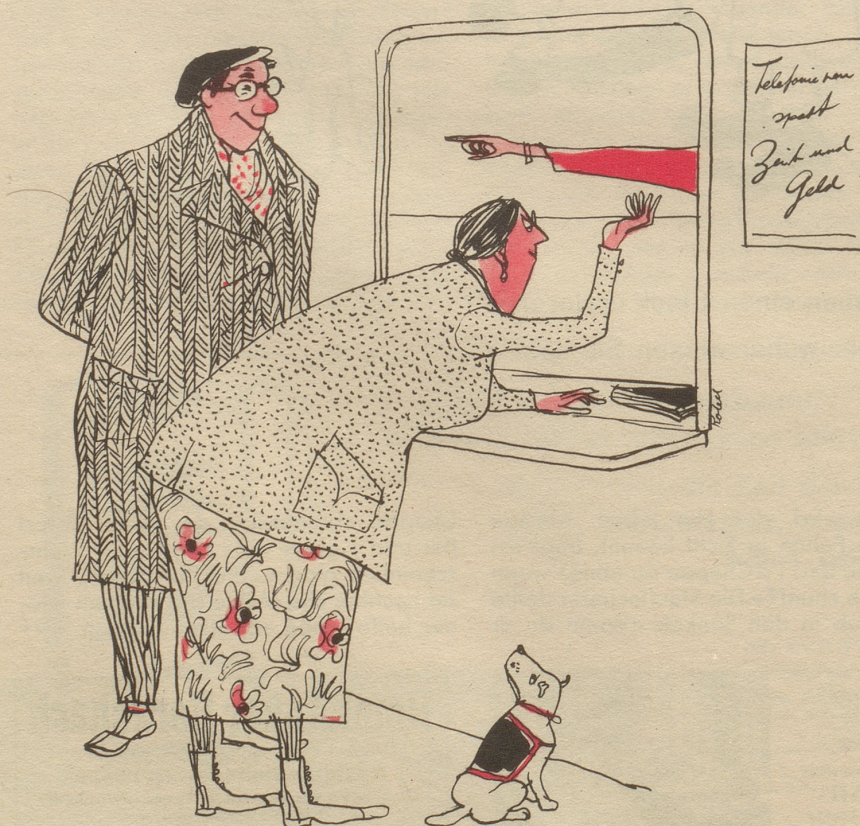
«C-h-e-x-b-r-e-s -? C-o-r-s-i-e-r? C-h-é-s-e-r-e-x?»

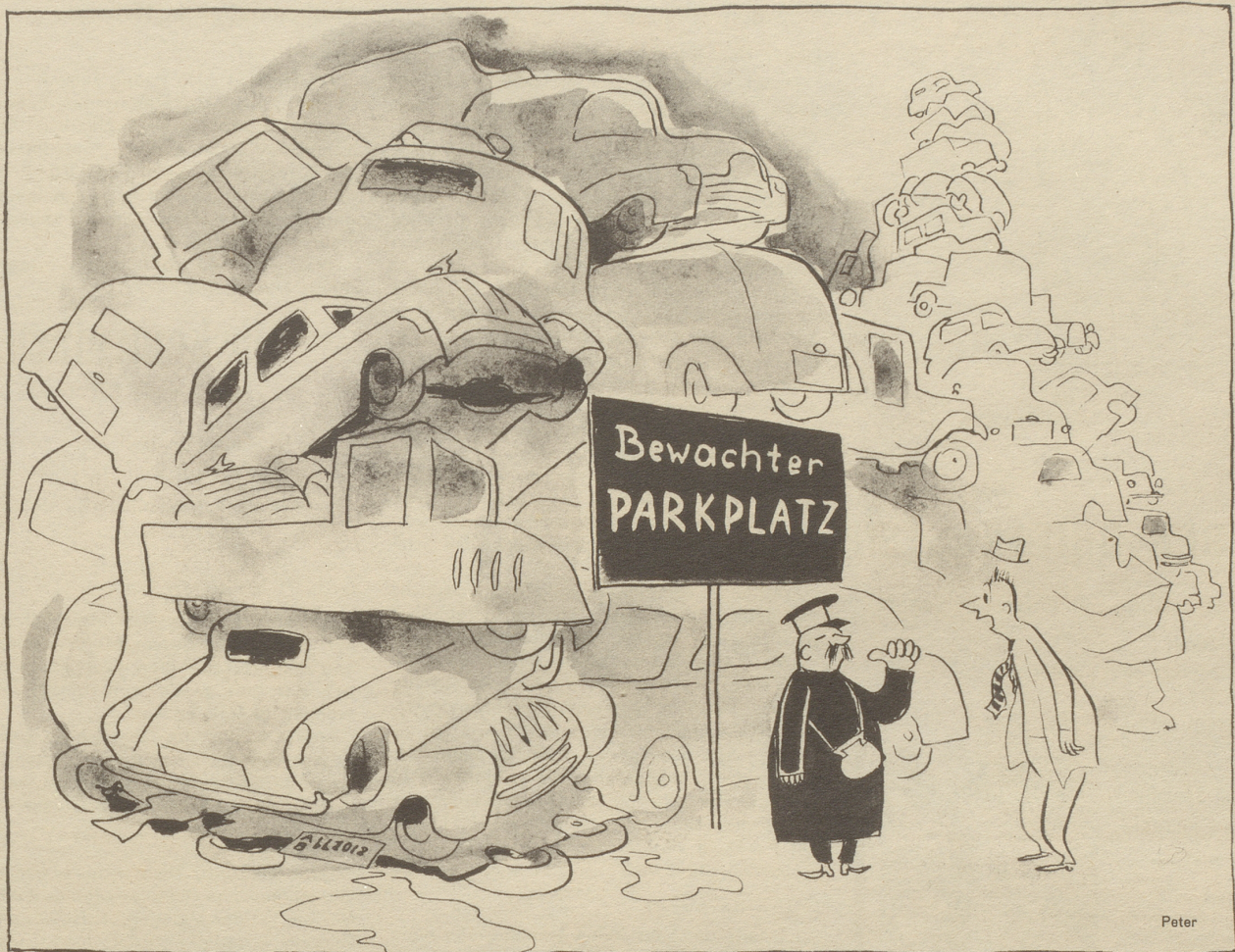
Aber selbst Chésereux findet keine Gnade, trotz allen drei e.

Nun aber wird das Register energisch zugeklappt.

«Wie heißt denn überhaupt der Abonnent? Vielleicht findet man seinen Namen!»

«Natürlich - das hätte Ihnen eigentlich schon längst in den Sinn kommen





„Ihren Wagen? Grad da hinten dr unterscht links.“

sollen, Fräulein. Er heißt – ich glaube – Bommelmann – ja.»

Die Aussichten bessern sich. Bommelmänner gibt es am Léman nicht haufenweise. B B B B B – sämtliche Bo werden abgeklopft. Bommelmann ist nicht darunter. Er ist untergetaucht. In Wäldern und im Maquis.

«Seit wann hat er das Telefon?»

Die Frau zuckt die Achseln: «Weiß ich nicht. Er ist Zimmerherr.»

Die Aktien fallen rapid. Zimmerherren haben kein Telefon. Auch der Schalter fällt. Aber die Hand der Frau liegt schon darunter.

«Nein, Fräulein, so haben wir nicht gewettet! Ich wußte jemand, der die Adresse vielleicht genau weiß; man könnte dorthin telefonieren – sie wohnt in Schaffhausen – wollen Sie bitte so freundlich sein! Leutenegger heißt sie. Oder macht das die Post nicht?»

Nein, die Post macht das nun wirklich nicht.

Die Frau bekommt einen roten Kopf: «So – und warum nicht?»

Das Fräulein ringt sich zu einem heroischen Lächeln durch. «Sie haben mich nun rund um den Léman herum gratis telefonieren lassen – für die Frau Leutenegger aber, – bitte, dort ist die Kabine eins frei!»

Die Frau ist gekränkt. Sie schaut das Fräulein bitterböse an und murmelt etwas von einem jungen Tüpfli. Dann sagt sie von oben herab: «Es pressiert überhaupt nicht! Der Bommelmann ist wahrscheinlich noch in den Ferien –. Aber im übrigen: daß die Post unsereins auch noch zwingen will zu telefonieren – da in der Kabine eins – das ist allerhand, Fräulein! Glauben Sie, das Geld regne mir zum Fenster hinein?!»

Erst jetzt scheint sie mich zu bemerken. «Pardon!» sagt sie, «Sie haben nun einen Moment warten müssen – – Aber ich kann nichts dafür, wenn die Post nicht das richtige Personal anstellt! Wozu zahlt man eigentlich diesen Fräulein den großen Lohn? Für das bißchen Stöpseln und Herumstehen?! Wenn ich

nochmals zur Welt komme, werde ich auch Telefonistin, ja!»

Die Türe schlägt zu. Das Fräulein wankt zum Schalter, um meine Depesche abzunehmen. «Telefonieren spart Zeit und Geld!» sage ich mit innerer Teilnahme in der Vibration der Stimme. Aber sie nickt geistesabwesend.

Kaspar Freuler

Lieber Nebelspalter!

Mit dem Heinz bin ich in der Galerie gewesen. Da ist's warm, und bildend ist es auch. Wie wir so recht versunken vor einem Bild vom Hans Thoma stehen, kommt eben der Professor Waeckerli vorbei: «Schauts nur recht an», sagte er, «der Thoma, der hat ein Privattelefon zum lieben Gott gehabt.» EB

BASEL Hotel Touring
das gute Haus

HOTEL ACKER
WILDHAUS

Für Ihre Erholung, Ihren Familienanlaß das Beste aus Küche und Keller. Bescheidene Preise!
Bes.: Familie Dr. Hilty-Forrer Telefon (074) 74221